

Flexibel bleiben

Jede sprachliche Interaktion ist ein kommunikatives Abenteuer, das höchste Flexibilität erfordert. Wie können Lehrende ihre Sprachlernenden auf diese sprachliche Flexibilität vorbereiten? Und wozu man sonst noch Flexibilität im Unterricht benötigt ...

Es gibt zwei Arten von Qualifikationen: fachliche und Schlüsselqualifikationen. Während man die fachlichen Qualifikationen an diversen Unterrichtsstätten lernt, sind die Schlüsselqualifikationen zum einen Teil der Werteerziehung in einer Gesellschaft und damit kulturell geprägt, zum anderen Teil der individuellen Eigenschaften von Menschen. Flexibilität ist eine der wichtigsten Schlüsselqualifikationen in unserer Welt und findet sich in Deutschland als Anforderung in vielen Stellenausschreibungen.

Sprachliches Handeln ist ohne Flexibilität unmöglich

Auch wenn es einem nicht immer bewusst ist: Sprachliches Handeln funktioniert nicht ohne Flexibilität. Egal ob beim Sprechen, Hören, Lesen oder Schreiben: Die sprachliche Interaktion erfordert ein ständiges Reagieren und Sich-Einstellen, ein ständiges Dekodieren auf der semantischen, morphologischen, phonetischen und pragmatischen Ebene.

Doch: Welchen Platz hat die Flexibilität im Unterricht? Wird sie geübt? Und wenn ja: Wie? Um hierauf eine Antwort zu finden, muss man die verschiedenen Methoden des Fremdsprachenunterrichts (FSU) genauer beleuchten.

Flexibilität in der Methoden-Entwicklung des FSU hin zum flexiblen Sprachgebrauch

Nach Grawe¹ ist das erste Grundbedürfnis eines Menschen das nach Kontrolle und Orientierung. Erst wenn dieses erfüllt ist, ist der Mensch offen für die Erfüllung weiterer Bedürfnisse. Schaut man aus dieser Perspektive auf die Flexibilität, so ist klar: Ohne einen festen Rahmen wird es schwierig mit der Flexibilität. Wer im Unterricht oder beim Lernen die Orientierung und die Kontrolle verliert, ist verwirrt, überfordert und hat es schwer, das Lernen kann nicht gelingen.

Was bedeutet das für den Fremdsprachenunterricht? Was gibt hier Orientierung und Kontrolle? Werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der Methodik. Die Reihenfolge entspricht der Entwicklung in Deutschland. In der Realität existieren alle Methoden parallel, d. h. Teilnehmende kommen aus unterschiedlichen Lerngewohnheiten und haben daraus resultierende Lerngewohnheiten und -bedürfnisse.

1. Grammatik-Übersetzungsmethode – unflexibel und starr

Die Grammatik-Übersetzungsmethode gibt Kontrolle und Orientierung durch Grammatik und Wortschatz. Ein Beispiel: Ich hatte in den 90ern eine Gruppe von Auslands-Germanistinnen, die Goethes Faust gelesen hatten – beim Sprechen und Hörverstehen waren sie allerdings Anfängerinnen und waren aus diesem Grund in A1 eingestuft. Die Lesekompetenz und Korrektheit im Schriftsprachlichen ging methodisch auf Kosten der spontanen – und insofern flexiblen – Mündlichkeit.

2. Audio-linguale Methode – starre Wiederholung von Phrasen

In der Entwicklung der Fremdsprachenvermittlung folgte die audio-linguale Methode, in der die Mündlichkeit ins Zentrum des Fremdsprachenunterrichts rückte. Lernpsychologisch basierte sie auf der Annahme, dass der Input in einer mentalen Blackbox verarbeitet wird und zum – identischen – Output wird. Methodisch war hier das Mittel der Wahl der *pattern drill*. Lernende aus dieser Tradition, die ich in den Nuller Jahren unterrichtete, konnten effektiv kommunizieren – wenn man die ihnen bekannten *pattern*, also Redemittel benutzte. Auf Abweichungen reagierten sie ratlos, überfordert – und unflexibel.

Zur Autorin

Lourdes María Ros de Andrés,
Leiterin der vhs Haar, Autorin
und Fortbildnerin DaF und
Methodik/Didaktik



¹ Prof. Dr. Klaus Grawe, Konsistenztheorie (1998, 2004).

3. Die kommunikative Wende – Flexibilisierung auf starren Niveaustufen

Die kommunikative Wende brachte Erlösung – endlich konnten Lernende flexibel auf ihre Gesprächspartner:innen reagieren, mündlich wie schriftlich. Sie lernten eine Vielzahl an Redemitteln und Textbausteinen, mit denen sie adäquat jonglieren konnten. Außerdem wurde die Methode fehlerfreundlich, so dass der Arbeitsspeicher bei der Sprachproduktion nicht auch noch mit Grammatik-Tabellen hantieren musste. Korrektheit beim spontanen und flexiblen Sprachgebrauch war etwas für die Mittelstufe.

Doch auch mit dieser Methode gab es Grenzen in Sachen Flexibilität. Auch hier war das Gelernte – Wortschatz, Redemittel, Textbausteine, grammatische Strukturen – begrenzend und Unbekanntes führte zu Handlungsunfähigkeit, die Begrenzung lag also fortan im Sprachniveau. So waren erst in der Mittelstufe – auf B2 – gelingende Gespräche mit Vorgesetzten, Ärzt:innen und Bankkaufleuten möglich. Wirklich flexibel waren die Lernenden also auch hier nicht.

4. Handlungsorientierter Unterricht – der Siegeszug des flexiblen Sprachgebrauchs

Es bedurfte einer weiteren Wende – nämlich hin zum handlungsorientierten FSU. Zentral wurden hier die selektiven Verstehensfertigkeiten. Es ging – und geht bis heute – also nicht mehr darum, jedes Wort und jede Form zu verstehen, sondern ganz flexibel und wie im echten Leben das Wesentliche in der Kommunikation zu erfassen und mitzuteilen, wobei die Verständlichkeit entscheidend ist, nicht die Komplexität und die Korrektheit. In handlungsorientierten Lehrwerken und im entsprechenden Unterricht

ist der Input ungleich größer als der *Intake* – also das, was man lernt – und der Output.

Für mich war meine erste Erfahrung mit einem handlungsorientierten Lehrwerk Mitte der 90er Jahre ein AHA-Erlebnis, das mich nachhaltig geprägt hat: Der handlungsorientierte Unterricht erzeugt unerschrockene, hochflexible Sprecher:innen, die auf jedem Sprachniveau handlungsfähig sind. Und dies, obwohl schriftliche wie mündliche Texte auf A1 und A2 häufig zu weit unter 50 % verstanden werden können. Entscheidend ist: der Mut zur Lücke und die Konzentration auf Bekanntes.

Was gibt bei dieser Methode, die sich im Fremdsprachenunterricht in der Erwachsenenbildung an Deutschlands Schulen weitgehend durchgesetzt hat, Kontrolle und Orientierung? Lassen Sie mich auf-führen, worauf es hier ankommt.

Ganz zentral ist die Vorentlastung: Hier wird der Kontext eingeführt, Vorwissen aktiviert, Erwartungen geweckt, aber auch wichtige sprachliche Mittel werden eingeführt. Auf der emotionalen Ebene sorgen Neugierde und Motivation für den Stressabbau.

Bei den rezeptiven Fertigkeiten schafft zunächst das globale Verstehen Orientierung. Beim selektiven Verstehen erschließen die Lernenden das Wichtigste. Die geschlossenen Aufgaben, die vorab gelesen und besprochen werden, geben Sicherheit, Kontrolle und lassen Ohr und Auge sich öffnen, um dann flexibel zu selektieren und die Aufmerksamkeit auf das Wichtige zu lenken.

Bei den produktiven Fertigkeiten – Sprechen und Schreiben – ist die Flexibilität stärker eingeschränkt,

da die Lernenden nur Bekanntes produzieren können. Wichtig ist hier, die Flexibilität der Lernenden dahingehend zu stärken, dass sie weitgehend ohne Wörterbuch auskommen. Sonst ist spontane, flexible Kommunikation stark eingeschränkt.

Schließlich öffnet der Transfer des Gelernten die teilnehmer- und bedarfsorientierte Anwendung. Hier ermöglichen alternative Aufgaben und Binnendifferenzierung die flexible Umsetzung.

Handlungsorientierter FSU und Digitalisierung

Da der handlungsorientierte Sprachunterricht durch die Unmittelbarkeit der Interaktion und ständig wechselnde Sozialformen gefördert wird, schien er viele Jahre lang resistent zu sein gegen eine Digitalisierung.

Corona hat das scheinbar Unmögliche möglich gemacht: Mit modernen Videokonferenztools lässt sich ein guter handlungsorientierter FSU erreichen. Gruppenräume wie *break-out sessions* bei Videokonferenztools fördern flexible Gruppenbildungen, der Chat eröffnet weitere Kommunikationsräume. Bei hybridem Unterricht ist es wichtig, durch Konferenzlautsprecher, bewegliche Kameras und kabellose Kopfhörer die flexible Interaktion zwischen den Teilnehmenden vor Ort und den Teilnehmenden vor den Bildschirmen zu ermöglichen.

